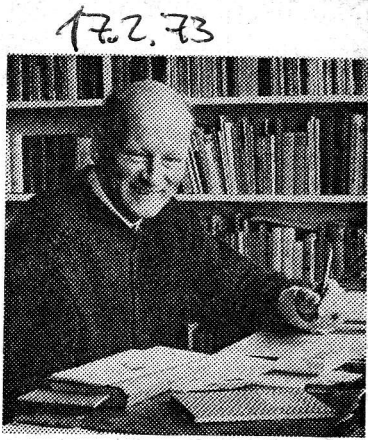


Dr. Otto Rasper

Wenn er durch die Stadt geht, wird er immer noch von alten Schülern begrüßt, die von ihm am Friedrichs-Gymnasium unterrichtet wurden, denen er auch Theaterregisseur war: Dr. H. Otto Rasper, vor einem Jahr zum Doktor der Philosophie promoviert. Immerhin vierzehn Jahre, von 1954 bis 1968, lehrte er, von Gütersloh gekommen, an Herfords humanistischem Gymnasium – im spätklassizistischen Gebäude an der Brüderstraße – Deutsch, Latein, Philosophie und Geschichte. Den Umzug in den Jugendstilbau in den Werregärten hat er nun nicht mehr mitgemacht, denn er ließ sich auf eigenen Antrag vorzeitig „pensionieren“. Nun geht er anderen Aufgaben entgegen: an der neuen Universität Konstanz . . . Die Koffer sind gepackt.

Unvergessen sind in Herford die Theateraufführungen, die Studienrat Rasper mit seinen Gymnasiasten veranstaltete; am stärksten erinnern sich die Akteure selber an Bühnen: Leonce und Lena, an Max Frischs „Biedermann und die Brandstifter“, Anouilhs „Antigone“, schließlich an Ionescos „Jakob und der Gehorsam“ (1963), „Die Unterrichtsstunde“ und „Die kahle Sängerin“.

Mit der „Kahlen Sängerin“ (1967) verabschiedete sich H. Otto Rasper faktisch aus Herfords Mauern hin-



nun nicht mehr pädagogisch anwenden kann . . .

Schon früher war Otto H. Rasper mit den Bildungsinhalten kritisch befaßt, die ihm immer fragwürdiger erschienen, und vor allem mit ihrer psychologischen Bedeutung für die Schüler. Der Unterrichtsstil schien ihm zu sehr vom Leistungsdenken um jeden Preis her geprägt. „Nicht, daß ich die gute Leistung heute verschmähe, doch kommt es darauf an, woher der „Leistungsdruck“ ausgeübt wird, ob dieser von einem anonymen Herrschaftsgefüge stammt, oder aus schöpferischen Eigenantrieben motiviert wird. Die Leistung sollte auf gesellschaftliche Strukturveränderung gerichtet sein, die allen Menschen dient. Elitärer, emanzipatorischer Bildungsanspruch ist in der Gesellschaft von heute überholt. Elitedenken für gesellschaftliche Machtansprüche geht mit sozialer Ideenlosigkeit einher“ (Erinnerung an seinen Aufsatz im „Friederizianer“ 1960: „Ueber Elite und Elitebildung“).

Einige Wochen nach dem Abschied von der Schule erlebte Rasper im Jahre 1968 in Paris die Studentenrevolte, die ihm äußerer Antrieb zur Klärung wurde. Das bisherige neuhumanistisch-idealistische Menschenbild wurde endgültig durch das politisch-mitmenschliche ersetzt. Nach einem Besuch im Jahre 1968 bei seinem Philosophielehrer Heidegger in Freiburg löste sich Rasper auch von dessen Lehre.

In seinem neuen Fachbereich der Psychoanalyse prüft er, inwieweit ihre Möglichkeiten mit dem sozialen Bedürfnis zur Veränderung zusammentreffen können. Im Innsbrucker Arbeitskreis für Tiefenpsychologie lernte er auch Gruppendynamik und Gruppentherapie, die er nun in verschiedenen Erfahrungsbereichen weitervermittelt: so in Erzieher- und Sozialarbeiterkreisen, auf Sylt mit Hamburger Lehrern, im Vlothoer Wochenendseminar, in Haus Reineberg, in einer Jugendstrafanstalt.

Auf denn zur neuen Aufgabe als Psychotherapeut beim Studentenwerk Konstanz.

Kritikós

Von Mensch zu Mensch

aus. Beim nicht enden wollenden Beifall ließ er die Spieler mit dem Rücken zum Publikum „sich verbeugen“, was zwar unhumanistisch war, jedoch recht beziehungsreich und nicht nur diesem Stück des absurden Theaters entsprach. Damals mußte die Schauspielgruppe aus der Gymnasialaula – mangels Placet von oben – auswandern: doch die „Kahle Sängerin“ wurde von Frau Ehlers, Leiterin des Mädchengymnasiums auf dem Stiftberg, gern „unter ihre Fittiche genommen“ – um im Stil des Absurden zu bleiben.

Der Abgang Raspers vom Friedrichs-Gymnasium geschah nicht beziehungslos.

Der „Pensionierte“ setzte sich nochmals in Hörsäle und Institute der Universität Innsbruck, um seine Dissertation zu verfassen: „Das Gewissen in der Psychologie Freuds. Soziale Implikationen des Gewissens und Ueber-Ichs.“

Was ihn schmerzt, so sagt Dr. Rasper, ist die Tatsache, daß er seine neugewonnenen Erkenntnisse